

# «Die Albaner brauchen Mazedonien nicht»

*Am Zerfall Mazedoniens trage die slawische Bevölkerungsmehrheit schwerer als die Albaner, glaubt der Balkan-Kenner Karl Kaser.*

**Mit Karl Kaser\* sprach Norbert Mappes-Niediek in Graz**

*Die Mazedonier nehmen die Albaner als geschlossene Gesellschaft wahr. Stimmt der Eindruck?*

Viele Studien gibt es nicht, aber nach allem, was man über die albanische Gesellschaft in Westmazedonien weiss, ist sie aufgesplittert. Zudem leben auch viele Albaner in der Hauptstadt Skopje: Sie haben nicht dieselben Probleme und Ziele wie die Albaner auf dem Land. Die Schulfrage, der Zugang zum Staatsdienst und die Universitätsausbildung – diese Punkte treiben nicht wirklich die Mehrheit der Albaner um, und die Einstellungen dazu sind mitnichten einheitlich.

*Diese drei Themen stehen aber im Zentrum des Friedensabkommens. Sind es einfach die Themen der Politiker?*  
Das kann man so sagen.

*Was bedeutet das für die Erfolgsaussichten des Abkommens?*

Man hat in dem Abkommen versucht, andere als die wirklich relevanten Themen zu regeln. Die Auseinandersetzung der letzten Monate hat den Blick verstellt für die sozialen Spannungen insgesamt. Die mazedonische Mehrheit hat ihre eigene Leidensgeschichte. Der albanische Bevölkerungsteil weiss mit den karg werdenden Ressourcen besser umzugehen als der mazedonische und hat stärkere Netzwerke im Ausland.

*Ist dieser Widerspruch zwischen Albanern und Mazedoniern lösbar?*

Kurzfristig nicht, wohl aber, wenn in Mazedonien eine Konsumgesellschaft entstehen würde. Dafür müsste aber viel Geld nach Mazedonien fliessen. Das sieht der Friedensvertrag zwar auch vor. Aber was die vereinbarte Geberkonferenz heranschafft, ist ungewiss.

*Das Abkommen regelt vor allem die Beziehung der Albaner zum Staat. Dringen die Albaner wirklich darauf, besseren Zugang zu diesem schrumpfenden und absterbenden Staatswesen zu erhalten?*

Uninteressant ist der Zugang zu den staatlichen Institutionen keineswegs. Der Staatsdienst wird als Möglichkeit verstanden, sich das, was an öffentlichem Gut noch vorhanden ist, privat anzueignen, den Staat und die Institutionen auszurauben. Insofern unterscheidet sich Mazedonien nicht gross von Albanien: Verbessert der Zugang führt letztlich nicht zur Stärkung der Institutionen, sondern zu ihrer Schwächung.

*Man wird in Mazedonien also Polizist oder Steuerinspektor, um sich fortan munter bestechen zu lassen?*  
Genau.

*Das heisst: Der Zugang der Albaner zum Staat vergrössert die Reibungsflächen, die mazedonische Bevölkerung wird sich von den Albanern ausgeplündert fühlen.*

Ja. Man will zwar einen «ethnischen Rat» schaffen, aber der wird die Kleptokratie auch nicht zu beseitigen vermögen.

*Die Europäische Union und die USA haben die Forderungen gesammelt und dann vermittelt. Hätten sie etwas anders tun können?*

Ich glaube nicht. Das Abkommen ist ein tragfähiger Kompromiss. Das Staatsganze wird bewahrt, und gleichzeitig werden die wesentlichen Forderungen der albanischen Politiker berücksichtigt.

*Woran liegt es, dass die Albaner besser mit den Folgen des Umbruchs zurechtkommen als die Mazedonier?*

Einmal liegt es an der albanischen Tradition der Arbeitsmigration, dann auch an ihrer Minderheitenrolle, die ihnen immer schon Notlösungen abverlangt hat. Die Mazedonier hingegen waren staatstragendes Volk und haben nie Modelle für Notsituationen entwickelt, auf die sie zurückgreifen könnten.

*Brauchen die Albaner überhaupt einen Staat?*

Eigentlich nicht. Sie haben Netzwerke, die es ihnen erlauben, ohne diesen fragilen Staat zu agieren.

*Warum gibt es dann Mazedonien? Weil jedes Land auf der Landkarte eine eigene Farbe haben muss?*

Die Ablehnung des Staates ist nicht unabänderlich. Bis 1990 standen die Bürger dem Staat noch anders gegenüber. Und falls jetzt alles gut geht und die Politiker das gemeinsame Staatswesen verbessern, findet ihn vielleicht auch die Bevölkerung mit der Zeit wieder attraktiv.

*Erst unterschreibt der Anführer der albanischen Rebellen ein Friedensabkommen und stimmt der Auflösung seiner Truppe zu, dann kommt es täglich zu Anschlügen. Ist die UCK eine einheitliche Armee oder ein Haufen von albanischen Desperados, die auf eigene Faust kämpfen?*

Die UCK hat Erfahrungen gesammelt seit dem Krieg in Kosovo, sie hat Leute ausgebildet, gewisse Strukturen geschaffen und danach in Mazedonien Fuss gefasst. Aber es gibt nach wie vor keine allgemein akzeptierte zentrale Führung. Eine grössere Gruppe befürwortet den politischen Dialog, doch daneben gibt es mehrere andere, die Gespräche zurzeit noch ablehnen.

*Ist zu befürchten, dass die verschiedenen Zweige immer weiter auseinander driften, bis nur mehr kleine, nicht ansprechbare Terrorgruppen existieren?*

Wenn die offizielle UCK-Führung zu dem Friedensabkommen steht, werden die militanten Zweige isoliert werden und an Unterstützung verlieren. Falls das Parlament in Skopje jedoch das Abkommen ablehnt, erhalten diese Zweige wieder Aufwind, und die UCK-Führung insgesamt wird sich eine neue Strategie überlegen müssen.

*Ist die UCK idealistisch oder eine kriminelle Vereinigung?*

In jedem Krieg gibt es einerseits hehre Ziele, andererseits Geschäfte, die gemacht werden können. Die UCK-Mitglieder kämpfen, stellen ihr Leben zur Disposition und lassen sich dafür bezahlen – über den Sold oder über Netzwerke des Frauenschmuggels oder Ähnliches.

\* Karl Kaser, 47, ist Ordinarius für Südosteuropäische Geschichte an der Universität Graz. Sein jüngstes Werk, «Freundschaft und Feindschaft auf dem Balkan», erscheint dieser Tage im Wieser Verlag, Klagenfurt.